

Herbstsonntag auf der St. Petersinsel

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 41

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644092>

Nutzungsbedingungen

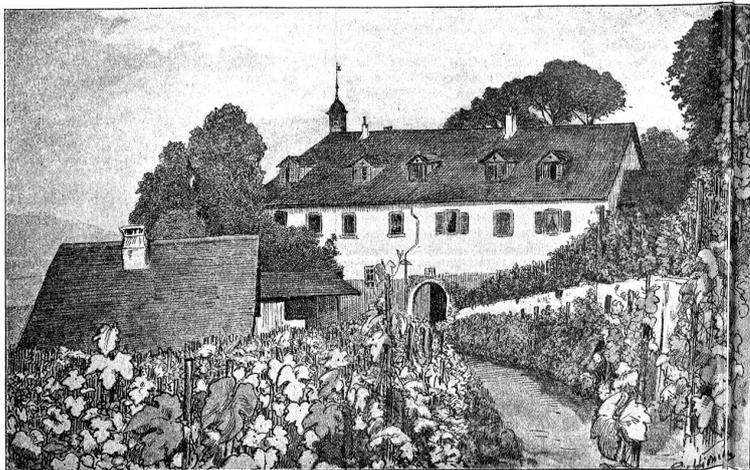
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die St. Petersinsel: Das Inselhaus vom Weinberg aus. (Originalzeichnung von H. Widmann, Bern)

verfehten Melodie nach einem falschen Tempo blies. Nachdem dieser Umzug beendet und die eingelammelten Früchte abgeliefert waren, machte sich Süßchen an die Vorbereitungen zum Feuerwerk, da die Dunkelheit bereits hereinbrach war. Nach einer erwartungsvollen Pause ward es durch einen der bereits bekannten Hölzerhülle eingeleitet. Der erste Teil bestand aus einem großartigen Sprühtempel, an den mindestens für fünfundsiebzig Pfennig Pulver verschwendet war. Den größten Effekt machte aber der zweite Teil, die bengalische Beleuchtung des Springbrunnens, eine Nummer, die einstimmig da capo begiebt wurde. Diefem ehren den Verlangen konnte aber keine Folge gegeben werden, weil das Pulver alle war. „Ohne Kafee ist die Sache eigentlich nur halb, allein das geht wegen der Nachbarschaft nicht.“ sagte Süßchen dann; „aber ich verleihe mich herrlich auf eine ganz gefahrlose Sorte.“

Damit hefte er einen Finger in den Mund und machte so täuschend das Geräusch einer steigenden und abfliegenden Kafee nach, daß wir in die Hände klatschten und bewundernd „Wiß!“ riefen, wie die Leute zu tun pflegen, wenn der hunte Sternregen leuchtend hervorbricht. Natürlich immer mit Ausnahme der steifen alten Jungfer mit der glänzenden Vergangenheit. Diese sah wie eine feierliche alte Mumie da und sah unergänglich aus.

Das Abendessen war dem glanzvollen Verlaufe dieser Festlichkeit vollkommen angemessen.

Gewirrt war das köstliche Mahl durch die außerordentlichsten Tischreden, von Süßchen und in der ersten Pause durch den gemeinschaftlichen Gesang des schönen Liedes von Matthias Claudius:

Palteten hin, Palteten her,
Was kümmern uns Palteten? . . .

Mit besonderem Nachdruck ward die letzte Strophe von Süßchen hervorgehollert:

Schön rätlich die Kartoffeln sind
Und weis wie Madäster!

Sie dau'n sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Weib und Kind

Ein rechtes Magenpflaster.

Es ist ein Brauch von alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Vitor!

Wie gelangten allmählich zu den Früchten, und hier muß ich über einen Akt der Verschwendung berichten, den ich in dieser Pause nicht erwartet hatte. Süßchen ließ sich darüber, als die letzte Traube von der Schüssel verschlungen war, in dieser Weise aus:

„Wie lange und sorgfältig hat nicht die Natur gearbeitet mit Frühlingsregen und Sommerlinsenchein, um diese Süßigkeit hervorzubringen, die nun in wenig Augenblicken verschlammponnt wird. Aber das gefällt mir — es erheit meine Seele und erfüllt mein Gemüt mit Genugtuung. Die Erde ist mein, und ich gebiete ihr. Was sie in sorglich langer Arbeit mühsam zeitigt, ist gerade gut genug, einen flüchtigen Augenblick lang meine Zunge zu ergöden.“

Dann kam das Tanzvergnügen. Frau Lore sah am Klavier und spielte einen altertümlichen Walzer, der der Bräunmerwäler hieß und sich seit Jahren in der Familie fortgesetzt hatte. Es war der einzige Tanz, den sie konnte. Die alte Dame nahm meine Aufforderung mit einem ungeheuren Knids entgegen und tanzte mit mir wie ein feierliches Vineaal, während Süßchen mit seinem Tochterlein erkedlich umherpöste. Als ich nach dem Tanze neben dem

Herbstsonntag auf der St. Petersinsel.

Von Robert Schurer.

Schwelende Segel! Blühende Fluten!
Sonnlichtdurchstrahlter, herblicher Duft!
Singen und Jauden und Klingendes Lachen
Fröhlichen Jungvolks durchfliegen die Luft.

Sei, wie die lehnigen Ruderer werfen
Unter der Mädchen glufflammendem Wld!
Wirrende Stangen! Keuchende Lungen!
Augen durchstrahlt von erwartetem Glüd!

Sonnlichtdurchflanzte Eschengründe,
Blanken, getürmt mit Bratfisch und Wein,
Waldfarn und Fäden und hüpfendes Gelingen
Laden hinrückend zum festlichen Neßin.

Seiditridum, wie die Rode jeht fliegen!
Sei, wie die Wangen und Augen erglühn!
Feurig Gewirbel und Stampfen und Jauden
Widerhallwiegend die Stämme durchfliegen.

Was sich für Stunden in Liebe gefunden,
Schlingelt sich strandwärts zu Vize und Nid;
Kipplendes Schiff und verschwiegene Wade
Einen sich gerne jungtollendem Glüd.

Mondblickerflimmer auf rannenden Wogen!
Schwarz steht die Insel, ein nachtkunfler Traum.
Lies durchs Gestengel des flüsternden Schiffes
Niesel der Brandung weißflimmernder Schaum.

Fern här' ein Schifflein — das lehte — ich schwinden;
Dampf trägt der Seewind den Ruderflang,
Trägt auch ein Stedchen, ein Stedchen von Lieben,
Leiden und Sterben — den uralten Sang . . .

Fräulein sah, ward es etwas aufgenöglter, und während die beiden Kinder man manter nach dem Takte des Bräunmerwäler herumstrangen, geräthte sie, mir allerlei angewertrauen.

„Die Süßchens sind gute Leute.“ sagte sie, „aber wenn man sich zeitweilen in der besseren Gesellschaft bewegt hat, wie ich, da muß man sagen, sie haben keine Lebensart. Ich habe mit viel Mäde gezeihen mit den Kindern, ihnen ein wenig gutes Benehmen, Anstand und Grazie beigebrungen; aber hopten sie da nicht wie die Bauernfinder? Und wie laut sie lachten! Ja, das liegt im Blut, das muß angeboren sein. Meine Schwester, die Ministerialrätin Rißbügel, hat eine Tochter im gleichen Alter; aber weis ich Unterchied! Diese Tournaire und diese feinen Manieren, die das Mädchen hat — keine Hofdame hat ein besseres Benehmen. Als das Kind noch in der Wiege lag, da bewegte es die Süßchens schon so, daß man nichts Gräßlicheres sehen konnte. Sie werden sie das Mädchen laufen oder sonst etwas tun lassen, das sich nicht schäd.“

Schließlich ward die alte Dame noch ganz aufgeräumt, begab sich nach vielem Wiffen an das Klavier und sang mit einem dünnen Stimmlein: „Ich große nicht“, wozu sie das kleine, bessere Klavier gar erbärmlich wimmern ließ. Dies sahen aber die Gatten ihres Innern allzuheftig zu bewegen, denn nachher ward sie sehr melancholisch und schluchzte erkedlich. Sie sagte, sie hätte niemals dieses Lied singen sollen, an das so traurige Erinnerungen geknüpft wären. Dann klangte sie heglisch: „O, meine Jugend!“ und ward schließlich von Frau Lore hinaufgebracht.

„Sie hat viel Trauriges erlebt.“ sagte Süßchen, und fügte dann mitleidig hinzu: „Das arme, alte, einsame Geschöpf!“

Da nun das reichhaltige Programm abgewickelt und die Zeit gekommen war, da der Zug nach Bern abging, verabschiedete ich mich ebenfalls, und somit nahm das Fest der Weinlese bei Webrrecht Süßchen ein Ende.

Vom Markt und von den Preisen.

Wer in diesen schönen Herbsttagen über unsere Berner Marktplätze läuft — vom Säulimarkt auf dem Waisenhausplatz her über den Bärenplatz und den Parlamentsplatz mit dem Frühlings- und Gemüsemarkt, die Marktplätze hinunter zum Frühlingsmarkt an der Kehlergasse usw. — der erhält unbetreitbar den Eindruck, daß wir in guten Tagen leben: Das Marktbild ist belebt, es werden viele Waren angeboten und es wird viel gekauft. Der Herbst ist ein fruchtbarer; das beweisen die vollen Körbe der Frühlingshändler; die Bodenprodukte sind prächtig geblieben; die Kartoffeln insbesondere sind heute zur Freude alles Volkes geraten, wie selten in einem Jahr. Das vermehrte Angebot hat auch schon etwelchen Einfluß auf die Marktpreise ausgeübt, wenn auch nicht im Sinne einer wesentlichen Reduktion, so immerhin im Sinne einer Stabilisierung. Dies als momentaner Eindruck für den Gemüse- und Frühlingsmarkt festgehalten; im übrigen beweist die Statistik, daß die Teuerung



Vom Berner Wochenmarkt: Der „Säulimarkt“ auf dem Waisenhausplatz.